

REPORT Jessye Norman



Oper im Steinbruch

Der Steinbruch von St. Margarethen im österreichischen Burgenland gilt mit einer Fläche von rund 7.000 qm als größte Naturbühne Europas. Im Rahmen der dort jährlich stattfindenden Opernfestspiele gab die amerikanische Sopranistin Jessye Norman am 28. Juli ein umjubeltes Solokonzert. Aus technischer Sicht waren u. a. mit dabei: Mikrofone von Schoeps und Shure, ein Yamaha DM1000 sowie Beschallungssysteme von d&b und Bose.

Seit 1996 finden in der beschaulichen Gemeinde St. Margarethen in jedem Sommer Opernaufführungen statt, die in Größe und Ausstattung nur noch wenig mit den dort ursprünglich abgehaltenen Passionsspielen gemein haben. In den letzten Jahren sind die Besucherzahlen förmlich explodiert. „Heuer ist unser bislang erfolgreichstes Jahr!“, freute sich Intendant Wolf-

gang Werner bei der Präsentation des diesjährigen Programms. Höchst zufrieden darf man auf Veranstalterseite in der Tat sein: Mit rund 145.000 verkauften Tickets und einer Auslastung von 100 (!) Prozent sichert sich die Veranstaltungsreihe (Gesamtbudget: 5,2 Millionen Euro) einen Platz im Top-Triumvirat der Freiluft-Opernproduktionen in Europa; völlig ohne Subventionen wur-

den in diesem Jahr 95 Prozent des Budgets aus dem Kartenverkauf aufgebracht.

Vom 14. Juli bis zum 22. August 2004 stand die Oper „Aida“ von Giuseppe Verdi auf dem Spielplan, für welche Bühnenbildner Manfred Waba eine perfekte Kulisse entworfen hatte, die sich nahtlos in die natürliche Kalksandstein-Umgebung des Steinbruchs einfügte: Pyramiden, Obelisken und Sphin-



Subwoofer, Frontfills und Endstufen von d&b in einem Tower neben der Rundbogenbühne



Doppelrohrsystem von Schoeps für Jessye Norman



Vor der Bassdrum: Gerichtete Grenzfläche von Schoeps
Mister Master: Diana Mayer-Blaimschein und Martin Mayer



Die digitalisierten Audiosignale werden mit Hilfe eines Optocore-Systems per LWL übertragen



Bose-Lautsprecher des Typs 802 sind u. a. an der rückwärtigen Felswand montiert



Auf die Zuschauerplätze gerichtete 802-Systeme von Bose strahlen Ambiente-Informationen ab

xe wirkten derart passend platziert und gestaltet, dass sie der flüchtige Betrachter ohne Zweifel als festen Bestandteil der Umgebung akzeptiert hätte. Teile des Steinbruchs, der bereits von den Römern genutzt wurde, befinden sich übrigens trotz der Festspiele noch in Betrieb: Eine Steinmetz-firma baut hier den vielfältig in Farbe und Struktur variierenden Sandstein ab, der zur Restaurierung historischer Bauten wie Stephansdom, Hofburg oder Schloss Schönbrunn herangezogen wird.

Römersteinbruch exklusiv

Die Optik der wildromantischen Bühnenkulisse wurde anlässlich des Konzertes von Jessye Norman leider grob verunstaltet: In der Mitte der 80 Meter breiten Spielfläche wurde eine konventionelle Rundbogenbühne mit 18 Meter Breite samt flankierenden Beschallungstürmen errichtet, welche dank weißer Bespannung inmitten des naturähnlichen Ambientes wie ein überproportionaler und ästhetisch störender Fremdkörper wirkte. Ob dieser geschmackliche Fauxpas wirklich unumgänglich war, ließ sich vor Ort nicht endgültig klären – es mag sein, dass die Gestaltung auf Geheiß der Künstlerin erfolgte, welche dem Vernehmen nach recht eigenwillig ist und sich mit extravagantesten Wünschen wie einem rosafarbenen Anstrich ihrer Garderobe beim Personal der Festspiele kaum Freunde gemacht haben dürfte. Wer für einen Abend 4.400 Tickets in fünf Kategorien mit Preisen bis zu 113 Euro verkauft und eine vermutlich sechsstelligen Gage einstreicht, kann diverse „Extras“ einschließlich eines eigens für den Abend verlegten Teppichs von der Umkleidekabine bis zur Bühne (kein Scherz!) ganz offensichtlich ohne Widerspruch verlangen ...

Mister Master

Für das Beschallungskonzept der Opernfestspiele zeichnete in diesem Jahr zum wiederholten Mal die Firma „Mister Master“ aus Klosterneuburg verantwortlich; Firmeninhaber sind Martin Mayer und seine Frau Diana Mayer-Blaimschein. Das österreichische Dienstleistungsunternehmen betreut die Festspiele bereits seit acht Jahren, wobei Martin Mayer die FOH-Mischung übernimmt, während sich seine Frau um die aufwändige Mikrofonierung kümmert. Über die Opernfestspiele hinaus hat sich Mister Master einen Namen als Verleiher von hochwertigem Equipment gemacht. Neben teurer Edel-Peripherie befindet sich eine erlesene Auswahl von Mikrofonen im Angebot, die vom wertvollen Vintage-Modell über die „üblichen Verdächtigen“ bis hin zu einem der größten Schoeps-Verleihbestände auf dem Kontinent reicht – entsprechend zahlreich waren die Mikrofone des Karlsruher Herstellers sowohl bei den Aida-Aufführungen als auch beim Konzert von Jessye Norman vertreten.

Mikrofonierung

Für den Gesang von Jessye Norman wurde eine Schoeps-Lösung mit Doppelrohr und zwei MK4-Kapseln aufgebaut, wobei die Hauptkapsel mit einem Schoeps-Röhrenmikrofonverstärker des Typs M222 verbunden war, während die zweite Kapsel in Kombination mit einem CMC6-Mikrofonverstärker als Spare für den Notfall diente. Beim „Colette“-Modulsystem von Schoeps sind Kapsel und Mikrofonverstärker getrennte Einheiten, die erst in Kombination ein vollwertiges Kondensatormikrofon bilden. Der Mikrofonverstärker hat dabei die

Aufgabe, das Signal der hochohmigen, äußerst kompakten Mikrofonkapsel für die niederohmige symmetrische Übertragung per Mikrofonkabel aufzubereiten. Die Stromversorgung wird von außen über eine Speisung (z. B. vom Mischpult) zugeführt.

Für den zweiten Teil ihrer Show, der sich aus von einem Jazzquartett gespielten Songs von Duke Ellington zusammensetzte, bestand Jessye Norman auf einen Handsender und wurde daher mit einem Transmitter aus der UHF-Serie von Shure samt Beta 87-Kopf ausgestattet. Ergänzend lag ein drahtgebundenes Neumann KMS105 als Spare bereit.

Das für Schlagzeuger David Duteil Pourdier angemietete Yamaha-Drumkit lag am Pult auf vier Kanälen auf: Die Kick wurde mit einem gerichteten Grenzflächenmikrofon (MK4-Nierenkapsel, KC5-Aktivkabel, DZC10-Dämpfungszusatz, CMC6-Mikrofonverstärker, BLC-Metallplatte als Grenzfläche) abgenommen, das unmittelbar vor der Bassdrum auf dem Boden platziert wurde. Einen weiteren Kanal belegte die Snare (MK4-Nierenkapsel, GVC-Gelenkstück, DZC10-Dämpfungszusatz, CMC6-Mikrofonverstärker), die verbleibenden beiden Kanäle wurden für die Overheads (2 × MK4-Nierenkapsel, 2 × CMC6-Mikrofonverstärker) genutzt. „Bei dieser Produktion steht eine möglichst natürliche Übertragung der Signale im Vordergrund“, beantwortete Martin Mayer die Frage nach der in einem populärmusikalischen Kontext eher ungewohnten und auch nicht ganz billigen Mikrofonierung.

Bassist Ira Coleman war mit seiner eigenen Kontrabass-Sonderanfertigung angereist, die sich durch einen eigenwillig geformten und dabei überraschend kleinen Korpus auszeichnete. Auch der Bass wurde mit einer Schoeps-Lösung (Instrumenten-Adapterbügel mit MK4/CMC6) mikrofoniert, wobei auf Wunsch des Instrumentalisten zusätzlich ein Pickup zum Einsatz kam, dessen Signal per BSS DI-Box der Beschallungsanlage sowie einem auf der Bühne platzierten Bassamp samt Hartke-Bassbox zugeführt wurde.

Pianist Mark Markham war als einziger Musiker an beiden Sets des Abends beteiligt und machte dabei sowohl im klassischen ersten Teil als auch im anschließenden

Jazz-Set eine ausgezeichnete Figur. Zur Abnahme des offenen Bösendorfer „Concert Grand 280“ kamen zwei Schoeps-Mikrofone mit speziellem Windschutz (2 × MK4/CMC6, jeweils mit W5D-Windschutz) zum Einsatz; der Flügel selber erwies sich vor Ort als ein wenig widerspenstig und bereitete dem Klavierstimmer einiges an Arbeit.

Trompeter Mike Lovatt schließlich wurde mit einer MK4-Kapsel an einem M222-Röhrenmikrofonverstärker mikrofoniert. „Der Sound wirkt mit dem röhrenbasierten Mikrofonverstärker etwas weicher, und außerdem verkraftet dieser Verstärker selbst sehr hohe Schalldrücke problemlos“, kommentierte Martin Mayer.

Die Mikrofonierung wurde von Mister Master spezifiziert; der technische Rider der Band gab keine konkreten Produkte vor und machte zumindest aus Sicht des Autors einen lückenhaften bis wirren Eindruck – die meisten Schülerbands verfügen über deutlich besser ausgearbeitete Bühnenanweisungen.

Beschallung

In den beiden Tovern links und rechts der Rundbogenbühne wurden jeweils sechs Q1-Systeme von d&b geflogen, die um zwei Subbässe des Typs B2-SUB sowie zwei C7 TOP als Frontfills für die vordersten Zuschauerreihen ergänzt wurden. Verstärkung/Processing oblagen wetterfest untergebrachten DSP/Verstärkereinheiten des Typs D12. Die Monitore stammten ebenfalls von d&b: MAX-Wedges mit Endstufen des Typs P1200A standen jedem der Akteure auf einem individuellen Weg zur Verfügung; die Zuspieldung wurde vom FOH-Pult realisiert.

Eine Besonderheit bei der Beschallung stellten 16 rund um die Zuschauerfläche verteilte 802-Boxen von Bose dar, die mit Endstufen von Crest Audio (Modell Pro 6001) angetrieben wurden. Der ungewöhnliche Aufbau diente der Einhüllung der Zuschauer in eine künstlich erzeugte akustische Atmosphäre, die sich zum einen dem Eindruck eines Konzertsaals annähern, zum anderen aber auch Probleme mit den von den Felswänden der Location hervorgerufenen Reflexionen mindern sollte. Eingespeist wurden Ambience-Signale aus

einem QRS-Hallprozessor von Quantec, welche durch ihr zeitlich frühes Eintreffen beim Zuschauer die Slapback-Rückwürfe der Felsen nicht ganz so störend wirken ließen. Auf der offenen rechten Seite des Steinbruchs wurde zudem der Eindruck einer Begrenzung erzeugt, wie sie normalerweise in einem Gebäude mit umlaufenden Wänden vorhanden wäre.

Jeweils sechs Bose-Boxen waren entlang der Längsseiten auf Masten montiert, während vier weitere 802-Lautsprecher am hinteren Ende der Zuschauerreihen angebracht waren. Selbstverständlich waren die Boxen exakt auf die durch fest montierte Sitze klar definierte Zuschauerfläche ausgerichtet. Die Wetterfestigkeit und die breite Abstrahlcharakteristik ließen die Boxen in St. Margarethen als ideale Lösung erscheinen.

Die Bose-Lautsprecher waren in vier Gruppen unterteilt: Die künstlichen Ambience-Signale des Quantec-Prozessors wurden auf die linke und rechte Seite des Geländes verteilt, jede Seite war zudem per Verzögerung in zwei Zonen (vier Lautsprecher vorne, vier Lautsprecher hinten) aufgegliedert. Die Einstellung der Laufzeiten erfolgte bei der Einrichtung des Systems mit Hilfe einer Laser-Entfernungsmessung. Der anschließende rechnerische Abgleich wurde zum guten Schluss mit den Ohren optimiert.

Der Effekt der künstlichen akustischen Atmosphäre war sehr subtil und wurde von ungeschulten Ohren vermutlich nicht bewusst wahrgenommen. Die Ambience-Signale korrespondierten mit dem optischen Eindruck der Umgebung. Überraschend für den tontechnisch vorbelasteten Besucher war, dass sich der akustische Eindruck einer Begrenzung auch an der rechten Seite der Zuschauerfläche ergab, wo sich keine Felswand, sondern eine offene Grünfläche befand. Wie gelungen der Effekteinsatz war, wurde beim Soundcheck schlagartig deutlich, als Martin Mayer sämtliche Bose-Boxen zu Testzwecken kurz abschaltete.

FOH

Verzögerungen und System-EQs wurden direkt über das FOH-Pult realisiert, die Segnungen aktueller Digitaltechnik machten es möglich: Im Gegensatz zur Aida-Auffüh-

nung, die mit einem Yamaha DM2000 abgewickelt wurde, kam bei Jessye Norman als kleinere Variante ein DM1000 zum Zuge, um das komplexe Setting der Oper am großen Pult nicht durcheinander zu bringen. Um die Verkabelung zwischen Bühne und Regie (Luftlinie über 65 Meter) darüber hinaus einfach zu halten, wurden keine zusätzlichen Multicores vergraben, sondern die Verbindung wurde per Glasfaser mit Hilfe eines Optocore-Systems (DD32-Einheiten auf der Bühne und in der Tonregie) hergestellt, das ebenso wie die restliche Ton- und Lichttechnik (Ausnahme: Mikrofone, Quantec-Hallprozessoren) von der Wiener Rental-Company Multi-sound gestellt wurde. Als Wandler wurden auf der Bühne Produkte von Yamaha (2 x AD824 als Inputs, 2 x DA824 als Outputs) installiert, in der Regie konnten die elektrischen AES/EBU-Ausgangssignale direkt in das Yamaha-Pult eingespeist werden.

Sämtliche Signalbearbeitungen wurden mit dem Yamaha-Mixer bewerkstelligt, wobei die Kanal-EQs kaum zum Einsatz kamen: Snare, Overheads, Trompete und Piano waren komplett „flat“, das Mikrosignal von Jessye Norman wurde mit Blick auf den enormen Dynamikumfang sicherheitshalber mit einem der pultinternen Kompressoren versehen. Ein ganz spezielles externes Gerät kam allerdings doch zum Einsatz: Der durchweg geschmackvollen Effekt-Hallerzeugung diente ein QRS/L-Prozessor von Quantec, welcher für alle Signale mit Ausnahme von Kickdrum und Akustikbass genutzt wurde. „Für alles, was mit E-Musik und Naturinstrumenten zu tun hat, ist der Quantec-Hall für mich nach wie vor die Nummer Eins“, umschreibt Martin Mayer seine Vorliebe für das Gerät aus der Frühzeit der digitalen Audiotechnik.

Abgesehen von den Monitor-Sends wurden am DM1000 fünf Signale ausgespielt: Stereo-Frontbeschallung, zwei Mal Ambience (plus verzögerte Signale) für die Bose-Lautsprecher sowie ein Weg für die Subwoofer. Einwände gleich welcher Art gegen den Einsatz eines digitalen Pultes im Live-Kontext akzeptiert Martin Mayer nicht und lobt im Gegenzug die vielfältigen Möglichkeiten, den geringen Platzbedarf und die gute Übersicht aktueller Digitalösungen.



Jessye wird jazzy

Der Auftritt von Jessye Norman gliederte sich in zwei Sets: Den ersten Teil des Abends widmete die von Mark Markham am Klavier begleitete Sopranistin dem Werk von Richard Strauss und Manuel de Falla, während das zweite Set spirituelle Songs von Duke Ellington beinhaltete – Opernfreunde und Nicht-Opernfreunde kamen also gleichermaßen auf ihre Kosten. Wohl nicht ganz unbedacht war der in einem Openair-Kontext vielleicht ein wenig sperrige Strauss-Part direkt an den Beginn des Abends gelegt worden und konnte dem bunt gemischten Publikum einen kleinen Eindruck davon vermitteln, womit die Künstlerin normalerweise ihr Geld verdient. Weit aus lockerer ging es dann schon bei den sieben „Canciones populares españolas“ von Manuel de Falla zu, welche den gewaltigen Stimmumfang der Diva jenseits einer streng klassischen Aufführung eindrucksvoll demonstrierten. Geradezu sensationell gestaltete sich nach einer Pause die Hommage an Duke Ellington: Das begleitende Jazzquartett verdient ohne Einschränkung das Prädikat „Weltklasse“ und konnte sich im Lauf des Konzerts zu Höchstform aufschwingen, was weder dem Publikum noch Jessye Norman verborgen blieb, die sichtlich begeistert „mitschwangte“ und sich zeitweise mit den Fingern im Takt schnippend einfach hinsetzte, um der groovigen Performance ihrer

Musiker zu lauschen. Mit unglaublicher Leichtigkeit absolvierten die Instrumentalisten selbst schwierigste Passagen, und als eines der zahlreichen musikalischen Highlights des Abends entpuppte sich ein Trompetensolo von Mike Lovatt, das in Intensität und Inspiration von geradezu überirdischer Schönheit war.

Über Jessye Norman zu schreiben, ist ein schwieriges Unterfangen; man muss diese Stimme einfach selber live gehört haben. Obwohl ich im Grunde kein großer Freund klassisch ausgebildeter Stimmen bin, haben mich Kraft, Klangfülle und Farbreichtum tief beeindruckt, und ich kann mich nicht erinnern, schon einmal etwas Vergleichbares gehört zu haben – wenn diese Sängerin einen inspirierten Tag hat, kann sie vermutlich Steine zum Weinen bringen; religiöse Zeitgenossen mögen in diesem Zusammenhang von einer göttlichen Gabe in Ehrfurcht erregender Ausprägung sprechen.

Wenn Sie Musik unabhängig von Stilrichtungen wirklich lieben und die Möglichkeit haben, sich ein Konzert von Jessye Norman live anzuhören, sollten Sie keinen Moment zögern – aber seien Sie gewarnt: Sie werden die menschliche Stimme anschließend mit anderen Maßstäben messen!

◆ **Text und Fotos: Jörg Küster**